

# Rumänien

## CULTURESCAPES RUMÄNIEN PATRONAT

### **Micheline Calmy-Rey**

Präsidentin der Schweizerischen Eidgenossenschaft  
und Vorsteherin des Eidgenössischen Departements  
für auswärtige Angelegenheiten

### **Traian Băsescu**

Präsident von Rumänien

### **Horia-Roman Patapievici**

Präsident des rumänischen Kulturinstituts  
Institutul Cultural Român

### **Guy Morin**

Regierungsvizepräsident und Vorsteher des  
Justizdepartements Kanton BS

### **Ioan Holender**

Direktor der Wiener Staatsoper und Künstlerischer Leiter  
des Internationalen Festivals George Enescu in Bukarest

### **Sofia Gubaidulina**

Komponistin

### **George Gruntz**

Jazzmusiker und Komponist

### **Iso Camartin**

Schriftsteller

### **Heiko Haumann**

Professor für Osteuropäische und Neuere Allgemeine  
Geschichte an der Universität Basel

### **Hans Saner**

Philosoph

## MIT BEITRÄGEN VON

Zdenka Badovinac

Katharina Biegger

Ana Blandiana

Mircea Cărtărescu

Mircea Eliade

Septimiu Duca

Ethnocultural Diversity Resource Center

Cătălin Dorian Florescu

Hilke Gerdes

Ștefan Ghenciulescu

Andrei Gorzo

Franz Hodjak

Nora Iuga

Andrei Mihailescu

Gabriel Constantin Oprea

Horia-Roman Patapievici

Dan Piersinaru

István Szakáts

Rarița Szakáts

Valentina Sandu-Dediu

Daniel Ursprung

Ernest Wichner

Katalog herausgegeben von

Jurriaan Coolman und Katharine Jackson

Grusswort	4	Die Skulpturen von Constantin Brâncuși aus Târgu-Jiu	56
<b>Micheline Calmy-Rey</b> Präsidentin der Schweizerischen Eidgenossenschaft und Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten		<b>von Septimiu Duca</b>	
Grusswort	5	Bare Share – we were uncool before uncool was cool	59
<b>Ioan Holender</b> Direktor Wiener Staatsoper Direktor des Musikfestivals George Enescu		<b>by István Szakáts</b>	
<hr/>		<b>FILM NEUE WELLE ZUR WIRKLICHKEIT</b>	<b>63</b>
<b>RUMÄNIEN EINBLICKE</b>	<b>7</b>	Neue Welle zur Wirklichkeit von Andrei Gorzo	64
Rumänien – die Wahrnehmung eines Landes von Hilke Gerdes	8		
Vergangenheit als Modell für das 21. Jahrhundert? von Daniel Ursprung	11		
Das Zeitantlitz der Modernität von Horia-Roman Patapievici	15	Unsystematische Notizen zur gegenwärtigen rumänischen Literatur von Ernest Wichner	68
Das weissagende Lämmchen von Mircea Eliade	21	<b>Nora Iuga</b> Eine Bremse kreischt Ein Paar Seifenblasen Der gierigste Mund Der Haikopf seine hellen Augen Mit vierzehn Die Ursulinen Und die Liebe ist eine Säge Der Rosenkranz der Ursulinen Weiter, weiter	74
<hr/>		<b>MIRCEA CĂRTĂRESCU</b> Der Abend bricht herein	77
<b>MUSIK GRÜNDER, ERFORSCHER, ARCHITEKTEN</b>	<b>27</b>	<b>Cătălin Dorian Florescu</b> Wie wurden Sie Schriftsteller? Zwingend zu bewohnen: Der Raum in mir	81
Rumänische Musik im Türspalt von Valentina Sandu-Dediu	28	<b>Ana Blandiana</b> Curriculum vitae Ein anderer Der Friedhof Greise Engel- Die Frage	85
Church music in Romania by Gabriel Constantin Oprea	34	<b>Franz Hodjak</b> Violettes Lied Kleine Wolke Variation auf Bruckners Dritte Die Überlistung des Gedichts Gedicht mit Käfer	87
Volksmusik in Variationen von Katharina Biegger	38		
<hr/>			
<b>KUNST UND ARCHITEKTUR</b>	<b>43</b>		
Dan Perjovschi for the Vincent Prize 2006 by Zdenka Badovinac	44		
Remix! Romanian Pavilion at the 2006 Venice Biennale by Ștefan Ghenciulescu	46		
Das Skulpturenensemble von Constantin Brâncuși in Târgu Jiu Fotografien von Dan Piersinaru	49		

Als Ende der 1990er Jahre einige rumänische Historiker zentrale Aspekte der weit geteilten Ansichten über die rumänische Geschichte kritisch zu hinterfragen wagten, brach in den Medien ein Sturm der Entrüstung los. Wie sollte es möglich sein, Michael den Tapferen, den Nationalhelden, als einen «Mythos» zu bezeichnen? Grenzte das, was die Fachleute da behaupteten, nicht fast an Landesverrat? Zum 500. Todestag des mittelalterlichen Fürsten der Moldau Stefan des Grossen kam es 2004 sogar zu verbalen Auseinandersetzungen zwischen Rumänien und der benachbarten GUS-Republik Moldau, in denen Intellektuelle, Politiker und sogar die Präsidenten der beiden Länder Stefan den Grossen für die eigene Seite reklamierten. Diese beiden Beispiele zeigen die Präsenz und einen Grad der Emotionalisierung historischer Themen auf, die von Aussen nur schwer nachzuvollziehen sind. Im Folgenden soll daher hinterfragt werden, weshalb historische Themen in der rumänischen Gesellschaft heutzutage eine solche Bedeutung haben.

Historische Mythen sind im östlichen Europa mehr noch als anderswo integraler Teil des Selbstverständnisses breiter Bevölkerungsschichten und Rumänien ist hier nicht die Ausnahme, sondern der Normalfall. Rumänien teilt mit anderen Ländern des östlichen Europa die Erfahrungen oder besser das Bewusstsein einer äusserst turbulenten, oft gewaltsamen, von vielen Brüchen gekennzeichneten Geschichte. Das insbesondere von den jeweiligen Nationalbewegungen seit dem 19. Jahrhundert verbreitete Geschichtsbild der osteuropäischen Völker ähnelt sich – trotz markanter Unterschiede im Detail – in wichtigen Grundzügen erstaunlich.

Die mythisierende Strukturierung der historischen Entwicklung basiert dabei auf vier Grundkonstanten, die in unterschiedlichen Kontexten immer wieder neu identifiziert werden: Opfermythos, verkanntes Heldentum, im-Stich-gelassen-werden und Fremdherrschaft. Angesichts der wechselhaften historischen Entwicklung in unterschiedlichen Epochen können diese vier Bausteine der historischen Narration tatsächlich eine gewisse Plausibilität beanspruchen, jedoch werden sie in aller Regel überstrapaziert und einer zu stark eindimensional und interessengeleiteten Interpretation zugeführt.

Beispiele für diese Sichtweise aus der rumänischen Historiographie führen direkt zu den Kernthemen des nationalen Geschichtsverständnisses. Der Opfermythos lässt sich etwa am Beispiel des walachischen Fürsten Michael des Tapferen (1593-1600) aufzeigen, der im Jahre 1600 für kurze Zeit die Fürstentümer Walachei, Siebenbürgen und Moldau unter seiner Herrschaft vereinigte – die drei grossen historischen Regionen des heutigen Rumänien also. Durch die Hand eines Meuchelmörders 1601 dahingerafft, stellt er den Prototypen eines tragischen Helden dar, der seinen Kampf für eine gerechten Sache mit dem Leben bezahlt, mit seinem Märtyrertod zugleich aber ein leuchtendes Vorbild abgibt, das für seine Nachkommen eine Verpflichtung zum Kampf für die Verwirklichung seiner Ziele stiftet. In dieser Sichtweise ausser Acht gelassen wird jedoch, dass Michaels Ideal nicht die nationale Einheit war, ein Konzept, das seiner Zeit völlig fremd war, sondern er in seinem Kampf gegen die drückende osmanische Tribut Herrschaft vielmehr aus taktischen, strategischen und machtpolitischen Überlegungen handelte, und dies zudem als Statthalter der Habsburger, was oft unterschlagen

wird. Eine eigentliche «Vereinigung» der eroberten Gebiete mit der Walachei fand nicht statt, sondern war eine spätere Uminterpretation der Geschichtsschreibung.

Das verkannte Heldentum äussert sich an der wohl – indirekt – bekanntesten Figur der rumänischen Geschichte, dem walachischen Fürsten Vlad III. Țepeș (1448, 1456–1462 und 1476/77), besser bekannt unter dem Übernamen «Dracula» (allem Anschein nach in der Bedeutung «der Drache», abgeleitet vom Übernamen seines Vaters, der Mitglied im Drachenorden des ungarischen Königs Sigismund von Luxemburg war). In Rumänien wird er als Paradebeispiel eines zwar strengen, aber gerechten Herrschers betrachtet, der einen tapferen, heldenmütigen Kampf gegen die osmanische Oberhoheit aufgenommen hatte. Im Westen jedoch wurde er als blutrünstiger, grausamer Tyrann dargestellt – zuerst von seinen Widersachern, die ihn in Flugschriften verleumdeten und so seinen «Ruhm» in halb Europa bis nach Russland verbreiteten. Seit dem späten 19. Jahrhundert wurde aus dem walachischen Fürsten die Figur des blutsaugenden Vampirs «Graf Dracula», die eine Erfindung des irischen Schriftstellers Bram Stoker ist. Für die Rumänen ein Held, der sein Land und damit indirekt auch den Rest Europas gegen den vorrückenden Türken verteidigte (die rumänische Variante der im östlichen Europa weit verbreiteten These von der «antemurale christianitatis», der Vormauer der Christenheit im Kampf gegen die Ungläubigen), nahm der Westen ihn als düstere, grausame Figur wahr, vergleichbar dem ein Jahrhundert später herrschenden Moskauer Zaren Ivan IV. Grozny, besser bekannt als Ivan der Schreckliche.

Der im rumänischen Geschichtsbewusstsein eine zentrale Rolle einnehmende Abwehrkampf gegen

die Osmanen steht auch im Zentrum des dritten Merkmals der nationalen geleiteten Geschichte, des Gefühls, im Stich gelassen worden zu sein. Stefan der Grosse, von 1457 bis 1504 Fürst der Moldau, ging in die Annalen vor allem als heldenhafter Türkenkämpfer ein, der die Unabhängigkeit seines Landes gegen die Osmanen verteidigt hat. Trotz rhetorischer Unterstützung aus dem Westen für seinen «Türkenkampf» (Papst Sixtus IV. nannte ihn 1476 «verus christianae fidei athleta», einen wahren Kämpfer des christlichen Glaubens) konnten sich die christlichen Herrscher in Westeuropa auch hier, genauso wie in anderen Fällen, nicht dazu durchringen, Stefan substanzielle Hilfe zu schicken oder gar eine gemeinsame Abwehrfront zu organisieren. Ohne auswärtige Unterstützung blieb der Türkenkampf langfristig jedoch aussichtslos; Stefan anerkannte nach 13 Jahren des Abwehrkampfes (1473–1486) die Oberhoheit des Sultans an, gegen die er sich einst aufgelehnt hatte. Das Andenken an Stefan bestimmen vor allem seine militärischen Siege, während die Tatsache, dass es sich bei der Türkenabwehr nur um eine relativ kurze Phase seiner langen Herrschaftszeit handelte sowie die gegen Ende seiner Herrschaft erneut aufgenommenen Tributzahlungen an den Sultan oft ausgeblendet werden. Die ausgebliebene Hilfe oder gar der Verrat des christlichen Abendlandes, das die südosteuropäischen Länder angesichts des osmanischen Vordringens in ihrer Not alleine liess, ist ein Topos, der nicht nur im Falle Stefans des Grossen eine Rolle spielt, sondern auch in anderen Zusammenhängen oft zu hören ist.

Der zwar heldenhafte, aber letztlich wenig erfolgreiche Abwehrkampf mündete daher in die Fremdherrschaft, die vierte der Grundkonstanten des

Geschichtsbildes. Zu dieser werden in der traditionellen rumänischen Historiographie nicht nur die osmanische Oberhoheit über die Fürstentümer Walachei und die Moldau gezählt, sondern auch die rund tausendjährige Zugehörigkeit Siebenbürgens zu Ungarn. Ganz allgemein ist die Vorstellung von der rumänischen Geschichte als einer langen Fremdherrschaft der vielleicht wirkungsmächtigste historische Mythos – er lässt sich mit Verweis auf alle drei oben genannten Herrscher illustrieren. Die Vorstellung der Fremdherrschaft steht in engem Zusammenhang mit der Idee der rumänischen Kontinuität – der Idee also, dass sich das rumänische Volk aus den antiken Dakern und den Römern (je nach Standpunkt wird die eine oder andere Komponente stärker gewichtet oder gar als ausschliessliches «Muttervolk» der Rumänen gesehen) entwickelt habe, und zwar am Ort ihrer heutigen Existenz, also auf dem Gebiet des heutigen Rumänien. Wichtig ist dies insbesondere in Bezug auf Siebenbürgen, das bis 1918 Teil Ungarns war. Im 18. Jahrhundert entwickelten Vertreter der Rumänen Siebenbürgens die These einer römischen Abstammung ihres Volkes, die auf die Zeit der Zugehörigkeit Siebenbürgens im Rahmen der Provinz Dacia zum Römischen Reich zurückzuführen sei. Damit wollten sie die fehlende politische Beteiligung der Rumänen an der Regierung des Landes dadurch erreichen, dass sie als älteste Landesbewohner auf historische Rechte Bezug nahmen. In einer ständischen Gesellschaft wie derjenigen Siebenbürgens in der Frühen Neuzeit ergaben sich politische Rechte nicht aus der Gleichstellung von Bürgern, sondern aus (realen oder fiktiven) historischen Rechten, die entweder zu einem bestimmten Zeitpunkt erworben worden waren oder aber als quasi seit Urzeiten bestehend angenommen wurden. Im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts

wurde diese These der rumänischen Kontinuität zu einem eigentlichen Gründungsmythos des rumänischen Volkes, zum Kernbestandteil des Nationalbewusstseins. Selbst heute, wo Siebenbürgen integraler Teil Rumäniens geworden ist, gilt die Infragestellung dieses Mythos in Rumänien als Tabu.

Wie ist nun die Wirkmächtigkeit der vier vorgestellten Grundkonstanten des Geschichtsverständnisses zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu erklären? Liegen die Gründe für die grosse Präsenz der Geschichte und ihrer Idole im heutigen Leben tatsächlich in der Vergangenheit? Dies ist kaum der Fall. Die historischen Beispiele sind vielmehr sinnstiftende Erzählungen, die den heutigen Menschen zur Orientierung dienen, die Erklärungen liefern sollen für gegenwärtige Ereignisse und ihnen helfen sollen, Ereignisse in einen übergeordneten Zusammenhang einzuordnen. Vor allem dienen diese historischen Mythen aber dazu, einer grossen Zahl von Menschen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu vermitteln, sie zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschweissen. Vor dem Hintergrund eines zyklischen Geschichtsverständnisses kann sich jeder Einzelne als Teil einer grossen Schicksalsgemeinschaft fühlen, die im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Phasen durchlaufen hat, dabei jedoch in ihrem Kern unverändert geblieben ist. Ein solches Modell bietet dem einzelnen Menschen Geborgenheit in einer Gruppe an, die ihn gerade auch in schwierigen Zeiten in einen grösseren Kontext einbettet und widrigen Umständen damit einen Sinn verleiht. Es sind nun gerade die Unbilden des 20. Jahrhunderts, die Rumänien wie das östliche Europa allgemein schwer getroffen haben, von den beiden Weltkriegen, dem Zerfall von Staaten und Reichen, politischen und ethnisch-nationalen Krisen und

von Spannungen, Vertreibungen und Massenmorden bis hin zum Kommunismus und den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der anschliessenden Transformation. Unter diesen schwierigen Bedingungen stieg das Bedürfnis, Orientierung zu suchen und der Instabilität der Gegenwart eine überzeitliche Kontinuität entgegenzustellen, um das aktuelle Geschehen in ein vorübergehendes Übel im Rahmen einer übergeordneten «nationalen Heilsgeschichte» umzudeuten.

Die heutigen Nationalstaatengrenzen etwa sind praktisch alle nur wenige Jahrzehnte alt und beruhen nicht auf unanfechtbaren, objektiven Kriterien, sondern sind oft Ergebnis des Zufalls oder des Willens der Grossmächte. Daher ist die Versuchung gross, den jeweiligen Besitzstand absolut zu setzen und ihn in eine ferne Vergangenheit zu entrücken, um ihn derart jeglicher nachträglicher Einflussnahme zu entziehen – um damit ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass das Erreichte eigentlich dem Ende eines langen historischen Prozesses entspricht und aus diesem seine Legitimität bezieht – und nicht etwa das eher zufällige Ergebnis eines Kriegs oder das Verdikt einer Grossmacht ist. Insofern sind die beschriebenen historischen Mythen auch der Versuch, der eigenen Gruppe Handlungsgewalt und Wirkmächtigkeit zuzuschreiben und so die Fremdbestimmung des 19. und 20. Jahrhunderts mental abzuschütteln. Gerade die kommunistische Herrschaft, die eine offene Kritik an Missständen nicht erlaubte, beflügelte den Rekurs auf historische Begebenheiten. Aktuelle Befindlichkeiten konnten so über den Umweg von historischen Metaphern beschrieben werden: Wer die «Fremdherrschaft» in der Geschichte des eigenen Volkes beklagte, wer den Opfermythos bemühte, konnte so implizit auch Kritik üben – etwa an der kommunistischen Repression, die nicht offen

angesprochen werden konnte. Der Bezug auf verkanntes Heldentum und das im-Stich-gelassen-werden konnten andererseits dazu dienen, eine empfundene Geringschätzung oder Demütigung der eigenen Gruppe, den Wunsch nach Gleichrangigkeit und Gerechtigkeit zu artikulieren, etwa angesichts der weit herum mit Beschämung zur Kenntnis genommenen wirtschaftlichen Rückständigkeit gegenüber dem westlichen Europa. Historische Mythen bilden hier eine sinnstiftende Erzählung, die Gründe für die aktuelle Situation liefert und geeignet ist, darüber hinaus Stolz auf die eigene Gruppe zu stiften.

Die Geschichte dient also als Projektionsfläche für aktuelle Empfindlichkeiten und Wünsche. Der eingangs erwähnte emotionale historische Diskurs in der Öffentlichkeit ist daher mehr eine Debatte über aktuelle Probleme als eine historiographische Beschäftigung mit der Vergangenheit. Heute aktuelle Themen werden mit dem Stilmittel der Verfremdung in einer anderen zeitlichen Sphäre angesiedelt, um so, losgelöst von all den störenden Begleitumständen der Gegenwart, über gemeinsame Wertvorstellungen und Zukunftsprojektionen zu diskutieren.

#### Literatur:

Lucian Boia: *Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft*. Köln etc. 2003 (=Studia Transylvanica, 30).

Daniel Ursprung: *Umdeutung eines Helden: Tradition von Erfindung und nationale Identität in der Republik Moldau*. In: Edda Binder Iijima, Vasile Dumbrava (Hg.): *Stefan der Große – Fürst der Moldau. Symbolfunktion und Bedeutungswandel eines mittelalterlichen Herrschers*. Leipzig 2005, S. 15–60.

**Daniel Ursprung** (\*1975) absolvierte von 1995 bis 2001 sein Studium der osteuropäischen Geschichte, Slavistik und Publizistik in Zürich und Bukarest. Von 2001 bis 2002 hielt er sich im Rahmen eines Projektes der Volkswagen-Stiftung für Archivarbeit in Sibiu (Hermannstadt, Rumänien) auf. Seit 2002 ist Daniel Ursprung Assistent am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Zürich. Es schlossen sich Publikationen und Forschungstätigkeiten zur älteren rumänischen Geschichte und zur neueren Geschichte Osteuropas an. Seit 2004 ist Daniel Ursprung Mitherausgeber der «Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde» und Mitinitiator des «Forums Ostmittel- und Südosteuropa FOSE» (Schweiz).  
[www.daniel-ursprung.ch](http://www.daniel-ursprung.ch)